

Das sechsundzwanzigste Kapitel.

Simplex hört von dem Herzbruder mit Schmerzen
Seinen Zustand, der ihm gar sehr geht zu Herzen.

Unsere unversehene Zusammenkunft machte, daß wir fast weder essen noch trinken konnten. Es fragte nur immer Einer den Andern, wie es ihm ergangen, seitdem wir das Legtemal beisammen gewesen wären? Weil aber der Wirth und Hausknecht stets ab- und zugingen, so konnten wir einander nichts Vertrauliches erzählen. Der Wirth wunderte sich, daß ich einen so lauffigen Kerl bei mir litte. Ich aber sagte, solches sei im Kriege unter rechtschaffenen Soldaten, die Kameraden wären, der Brauch. Da ich auch verstand, daß Herzbruder sich bisher im Spital aufgehalten und von Almosen ernährt hätte, seine Wunden aber liederlich verbunden worden wären, so dingte ich dem Wirth ein besonderes Stüblein ab, legte Herzbrudern in ein Bette und ließ ihm den besten Wundarzt kommen, den ich haben konnte, wie auch einen Schneider und eine Näherin, um ihn zu kleiden und den Läusen aus den Zähnen zu ziehen. Ich hatte eben jene Dublonen, welche Olivier dem todten Juden aus dem Munde genommen, bei mir in einem Sackel. Dieselben schlug ich auf den Tisch und sagte, dem Wirth zu Gehör, zu Herzbrudern: „Schau, Bruder! das ist mein Geld; das will ich an dich wenden und mit dir verzehren!“ Darauf wartete uns denn der Wirth trefflich auf. Dem Barbier hingegen wies ich den Rubin, welcher ebenfalls des angedeuteten Juden gewesen und ungefähr

zwanzig Thaler werth war, und sagte zu ihm: weil ich mein weniges Geld, das ich hätte, für uns zur Zehrung und für meinen Kameraden zur Kleidung aufwenden müßte, so wollte ich ihm selbigen Ring geben, wenn er diesen meinen Kameraden in kurzer Zeit von Grund aus dafür heilen wollte. Der Barbier war damit wohl zufrieden und wandte darauf seinen besten Fleiß zur Heilung an.

Also pflegte ich Herzbrudern wie mein anderes Ich und ließ ihm ein schlechtes Kleidlein von grauem Tuche machen. Zubor aber ging ich zum Kommandanten wegen des Passes und zeigte ihm zugleich an, daß ich einen übel beschädigten Kameraden angetroffen hätte, auf den wollte ich warten, bis er vollends geheilt sein würde; denn ihn hinter mir zu lassen, getraute ich mir bei meinem Regimente nicht verantworten zu können. Der Kommandant lobte meinen Vorschlag und vergönnte mir zu bleiben, so lange ich wollte, mit dem ferneren Anerbieten, daß er, wenn mir mein Kamerad würde folgen können, uns Beide alsdann mit genugsamen Pässe versehen wollte.

Als ich nun wieder zu Herzbrudern gekommen war und allein neben seinem Bette bei ihm saß, bat ich ihn, er sollte mir unbeschwert erzählen, wie er in einen so armseligen Zustand gerathen wäre. Denn ich bildete mir ein, er möchte vielleicht wichtiger Ursachen oder sonst eines Uebersehens halber, von seiner vorigen Würde verstoßen, unredlich gemacht und in gegenwärtiges Elend versetzt worden sein. Er aber sagte: „Bruder! du weißt, daß ich des Grafen von Götz rechte Hand und allerliebster und geheimster Freund gewesen bin; hingegen ist dir auch genugsam bekannt, was der verwichene Feldzug unter seinem Generalat und seiner

Anführung für eine unglückliche Endschaft erreicht hat, indem wir nicht allein die Schlacht bei Wittenweyer verloren, sondern noch dazu nicht vermocht haben, das belagerte Breisach zu entsetzen. Weil denn nun darüber vor aller Welt sehr ungleich hin und wieder geredet wird, zumal auch der wohlerrühmte Graf nach Wien geladen worden ist, um sich zu verantworten, so lebe ich sowohl vor Scham als vor Furcht freiwillig in dieser Niedrigkeit und wünsche mir oft, entweder in diesem Elende zu sterben, oder doch wenigstens mich so lange verborgen zu halten, bis der mehrfach wohlbesagte Graf seine Unschuld an den Tag gebracht habe; denn so viel ich weiß, ist er dem römischen Kaiser allezeit getreu gewesen; daß er aber diesen verwidhenen Sommer so ganz und gar kein Glück gehabt, ist meines Erachtens mehr der göttlichen Vorsehung — als welche die Siege giebt, wem sie will — als dem Versehen des Grafen beizumessen.“

„Als wir Breisach zu entsetzen im Werke waren,“ fuhr Herzbruder fort, „und ich sah, daß es unsererseits so schläferig herging, bewaffnete ich mich selbst und ging dergestalt auf die Schifferücke mit an, als wenn ich es allein hätte vollenden wollen, während es doch damals weder meine Sache noch Schuldigkeit war. Ich that es aber den Andern zum guten Beispiele, und weil wir den vergangenen Sommer so ganz und gar nichts ausgerichtet hatten. Das Glück, oder vielmehr das Unglück wollte mir dann, daß ich unter den ersten Angängern auch am ersten dem Feinde auf der Brücke das Weisse in den Augen sah. Da ging es denn scharf her, und gleichwie ich im Angriffe der Erste gewesen war, also wurde ich auch, da wir dem ungestümen Ansetzen der Franzosen nicht widerstehen konnten, der Aller-

legte und kam dem Feinde am ersten in die Hände. Ich empfing zugleich einen Schuß in meinen rechten Arm und einen andern in den Schenkel, also daß ich weder ausreißen, noch meinen Degen mehr gebrauchen konnte, und da die Enge des Ortes und der große Ernst nicht zuließ, viel von Quartiergehen und =nehmen zu verhandeln, so kriegte ich einen Hieb in den Kopf, davon ich zu Boden fiel, und worauf ich, weil ich fein gekleidet war, von Rhein in der Wuth ausgezogen und für todt in den Rhein geworfen wurde. In solchen Nöthen schrie ich zu Gott und stellte Alles seinem heiligen Willen anheim, und indem ich unterschiedliche Gelübde that, verspürte ich auch seine Hülfe. Der Rhein warf mich an's Land, wo ich meine Wunden mit Moos verstopfte, und ob zwar ich beinahe erfror, so verspürte ich dennoch eine absonderliche Kraft, um davon zu kriechen, wie mir denn auch Gott half, daß ich — zwar jämmerlich verwundet — zu etlichen Merodebrüdern und Soldatenweibern kam, die sämmtlich ein großes Mitleiden mit mir hatten, wenn gleich sie mich nicht kannten. Diese verzweifelten bereits an einem glücklichen Entsatz der Festung, was mir weher that, als meine Wunden. Sie erquickten und bekleideten mich bei ihrem Feuer, und ehe ich noch meine Wunden ein wenig verband, mußte ich sehen, daß die Unfrigen sich zu einem spöttlichen Abzuge rüsteten und die Sache für verloren gaben, was mich fürchterlich schmerzte. Ich beschloß deshalb bei mir selbst, mich Niemandem zu offenbaren, damit ich mich keines Spottes theilhaftig machte, und gesellte mich zu etlichen Beschädigten von unserer Armee, welche einen eigenen Feldscheerer bei sich hatten. Diesem gab ich ein goldenes Kreuzlein, welches

ich noch am Halse davon gebracht hatte, und für welches er mir bis hieher meine Wunden verbunden hat. In solchem Glende nun, werthester Simplicius! habe ich mich bisher beholfen, und ich gedenke auch, mich keinem Menschen zu offenbaren, bis ich zuvor sehe, wie die Sache des Grafen von Göz einen Ausgang gewinnt. Und da ich nun deine Gutherzigkeit und Treue sehe, so giebt mir solche einen großen Trost, daß der liebe Gott mich noch nicht verlassen hat; denn als ich heute am Morgen aus der Frühmesse kam und dich vor des Kommandanten Quartier stehen sah, bildete ich mir sofort ein, Gott hätte dich anstatt eines Engels zu mir geschickt, der mir in meiner Armseligkeit zu Hülfe kommen sollte.“ Ich tröstete Herzbrudern, so gut ich konnte, und vertraute ihm, daß ich noch mehr Geld hätte, als jene Dublonen, die er gesehen, welches alles zu seinen Diensten stände. Auch erzählte ich ihm dabei Olivier's Untergang, und welcher Gestalt ich seinen Tod hätte rächen müssen. Dadurch wurde sein Gemüth dermaßen erquickt, daß es ihm auch an seinem Leibe zu Statten kam, und es sich an allen Wunden täglich mit ihm besserte.